

Tobias Csontos

Kitt



Workshop: Literarisches Schreiben



Einen robusten und langlebigen Gartenschuppen baut man am besten aus Holzplanken, Nägeln und Dachschindeln. Dabei ist es gar nicht so wichtig, ob alle Planken gleich lang und dick sind oder die Schindeln die gleiche Farbe haben. Das einzig Wichtige ist, dass die Materialien dicht sind, nahe aneinander stehen und durch Nägel zusammengehalten werden.

So gestaltet sich im übrigen auch ein Dorf. Die Bewohner sind nicht alle gleich lang und dick und haben auch nicht die gleiche Haar-, Augen- oder Hautfarbe, aber wenn sie alle zusammenhalten und sich nahestehen, fruchtet daraus eine lebendige Dorfgemeinschaft. Doch das, was so ein Dorf zu einer Gemeinschaft macht, sind die Geschichten und Mythen, die sich innerhalb dieses Dorfes verbreiten und weitergegeben werden. Darunter fällt der donnerstägliche Tratsch der Bingofrauen im Gemeindezentrum der St. Florians Kirche, das heimliche Getuschel und Gekicher, das der kleine Paule aus dem Zimmer seines großen Bruders Oskar hört, wenn mal wieder Marlene da ist und er ganz heimlich und verstohlen mit einem Auge durch Schlüsselloch spitzelt, aber auch die Lobeshymnen der alten Damen in der Eisdiele auf den Dorfprofessor Dr. Klein, der fürs Wochenende aus dem großen Regensburg wieder zurück nach Dümel kommt und dann ganz rot wird vor lauter weiblichem Charme und Aufmerksamkeit von Edeltraud, Ute und Berta. Das ist er, das ist der Kitt, der ein Dorf zusammenhält, das sind die Nägel für die Holzplanken und Dachschindeln einer Gemeinschaft.

Neben dem Tratsch, den Lauschereien und den Lobeshymnen eines Dorfes, gibt es aber auch die großen, düsteren Mythen und Erzählungen. Die Geschichten, die jedes Dorf hat, die sich aber doch ganz individuell unterscheiden. In Dümel hatte sich vor einigen Jahren der Rektor der Grundschule an der großen Linde auf dem Pausenhof erhängt, in Beetz, dem Nachbardorf, hatte sich vor einigen Jahren der Jäger Pit im Zerlegungskeller selbst zerlegt. Manchmal haben Dörfer aber auch gemeinsame Geschichten durch große Liebestragödien oder ein gemeinsames Übel. Das Übel der beiden ostbayrischen Dörfer trug den Namen Gersprenz, ein unheimlich ruhiger, tiefschwarzer Fluss, der so schwarz war, dass man nicht einmal die Strömung erkennen konnte. Die steinigen Ufer luden nicht zum Liegen und Ausruhen ein, und selbst Walter aus Dümel, den alle nur „den

Ringer“ nannten, haute es bei dem beißend modrig-fischigen Geruch um. Ganz zu schweigen davon, dass das ein oder andere Kind in diesem menschenfeindlichen Fluss ausgerutscht und nie wieder aus der scheinbar stockenden Strömung aufgetaucht war. Und so erzählte man den Kindern in Beetz, nicht zu nah an die bedrohliche Gersprenz zu gehen, weil dort der Harpmann wohne, der kleine Kinder zu sich in sein kühl-nasses Grab holt. In Dümel nannte man den düsteren Kindergraus aus der nach vermodertem Fisch stinkenden Gersprenz den Harkemann.

Doch jeder hämische Klatsch und jede düstere Kindergeschichte hat irgendwo einen wahren Kern, ja, ist vielleicht sogar ganz der Wahrheit entsprungen.

So war es einem Sonntagmorgen im März, an dem die Sonne so warm und kräftig schien, als ob sie sich für den vergangenen eisigen Winter entschuldigen wollte, dass sich kleine Beine ihren Weg durch den taugetriefften Rasen bahnten, dessen Tropfen in den Strahlen der Sonne funkelten.

Kleine Hände ergriffen das vom Vater gezimmerte Fenstersims des in die Jahre gekommenen Gartenschuppens. Es folgte ein kleiner Kopf und zwei kleine eisblaue Augen, die voller Neugierde und etwas anderem steckten, vor dem es die Mütter aus Dümel graute. Das Gesicht an die Fensterscheibe gepresst, öffneten sich die Augen voller Vorfreude, würden die Alten nach all den Jahren wahrscheinlich sagen, noch ein Stückchen weiter. Denn zwischen all den abstrus gefährlichen Werkzeugen, für die er sich hätte entscheiden können, stand zwischen einer Spaltaxt, einer Zwei-Mann-Säge und einem Grabenspaten, ein Relikt aus dem ersten Weltkrieg, eine Harke, deren grüne Farbe an einigen Stellen durch den Rost abgeblättert war. Der Riegel öffnete sich mit einem Ruck und auf die Harke zu, trat ein Junge, dessen Neugierde nicht dem Gärtnern galt. Er musterte sie vom ausgefransten Stumpf bis zu den alten Zacken, die schon lange nichts mehr zwischen die Zähne bekommen hatten. Mit einem zufriedenen und leicht diabolischen Grinsen schlossen sich die Finger um den Schaft des Arbeitsgerätes.

Harkemann

Ich erwachte aus einem tiefen Schlaf und eine mörderische Energie durchströmte mich, vom Stumpf bis zu meinen drei verrosteten Spitzen. Ein kleiner Junge, vielleicht acht Jahre, mit ein bisschen zu kleinen Händen für sein Alter, wie mir schien, aber mit eiskalten gefährlichen Augen, hatte mich aus meiner Verankerung gehoben und betrachtete mich eindringlich. Er schien erfreut zu sein und ich war bereit für meine Aufgabe, das Laub aus der Wiese zu rechen. Doch diese Aufgabe sollte mir nicht zuteilwerden, wie ich bemerkte, als sich meine Zacken in den warmen Leib des Eichhörnchens gruben. Das tiefrote Blut komplementierte meine grüne Farbe und das orangene Fell des Nagers passte ausgesprochen gut zu den blauen Augen des Jungens, die seine Beute jetzt ganz genau betrachteten. Mit einem leichten Widerstand löste er das Eichhörnchen von mir und trug es voller Stolz und mörderischer Belustigung durch die trockene Wiese zurück zum Haus. Er streckte seinen Eltern das Eichhörnchen entgegen, das er am Schweif gepackt hatte und das sich nun mit von sich gestreckten Gliedern wie ein Mobile im Wind drehte. In einem Blicktausch der Eltern unterlag der besorgte Blick der Mutter dem belustigten Blick des Vaters und mit einem Klaps auf die Schulter zitierte man den Jungen zum Frühstück.

Mit der Zeit aber kam der Junge immer häufiger zu mir in den Schuppen und aus einem Eichhörnchen wurde ein Hase, den der Vater stolz in die Küche trug und dann ein Fuchs. Ohne jegliches Geräusch konnte sich der Junge fortbewegen und schien, bis auf seine eisblauen Augen, unsichtbar zu sein, wenn er langsam ausholte, um mich dann mit einem festen, aber sehr präzisen Schwung in sein nächstes Opfer zu bohren. Er verfehlte nie. Der leichte Widerstand an meinen Zacken, wenn der Junge seine Beute von mir löste und sie genau unter seine von Sommersprossen gesprenkelte Nase nahm, war ein Gefühl von absoluter Befriedigung für mich.

Doch nach dem Erlegen des alten, struppigen Hundes der Nachbarn, erschien der Junge eine Weile nicht mehr im Gartenschuppen und der Vater montierte ein schweres Schloss an der Türe. Gerade als ich dabei war, wieder in einen tiefen Schlaf zu fallen, erschien vor dem Gartenschuppen ein junger Mann mit brutalen, blauen Augen, einigen Sommersprossen auf der Nase und ein wenig zu kleinen Händen, wie mir schien. Geschickt öffnete er

das schwere Schloss mit einem Dietrich aus Messer und Spieß und er trat ein in den leicht modrig riechenden Schuppen. Er packte mich und nahm mich mit. Weiter als die taugetränkte Wiese, weiter als der Wald und weiter als das Nachbarhaus. Er brachte mich zu einem Fluss, dessen Schwärze und Unheimlichkeit eine gewisse Neugierde entfachte, so wie die funkelnden Augen des jungen Mannes. Der Fluss passte nicht in das so friedlich anmutende Ambiente der Waldlichtung. Sattes Grün der Wassergräser, die Nachmittagssonne, die anmutig durch die Laubbäume auf die alles absorbierende, schwarze Oberfläche schien und der Raps, der so gelb leuchtete und dessen sinnesbetäubender Geruch sogar den fischigen Todesgeruch übertrumpfte. Aber der Fluss passte zum jungen Mann, zu seiner unheimlichen Stille und zur absoluten Dunkelheit seiner Seele. Von ihm angezogen setzte er sich fast regungslos an das Ufer und legte mich quer auf seinen Schoß. Eine Weile war es ganz ruhig, so ruhig, dass man die verschwundenen Kinder in den Tod gurgeln hören konnte.

Ganz leise und dann immer lauter hörte ich ein Piepsen, dann ein Quietschen und schließlich ein Trällern. Ein kleines Mädchen mit gelbem Kleid und weißem Haarreif hopste den Weg am Gewässer entlang, ihre blonden schulterlangen Haare hopsten mit und sie sang vor sich hin. Sie sah so alt aus, wie der Junge, an dem Tag, an dem er mich aus meinem Schlaf erweckt hatte und hatte ein bisschen zu große Hände für ein so kleines Mädchen, wie mir schien. Ihre großen Augen hatten die Farbe der Kastanien, die ab und an tonlos in das Gewässer fielen und nie wieder auftauchen sollten. Plötzlich hörte sie auf zu hopsen, legte ihren kleinen Kopf schief vor Neugierde und lauschte dem Gurgeln des Flusses. Da erhob sich der junge Mann langsam mit seinen erbarmungslosen blauen Augen und so leise, dass man immer noch die Toten gurgeln hören konnte. Seine Hände packten meinen Schaft fester und er machte zwei große Schritte über das steinige Ufer auf das Mädchen zu. Ein mörderischer Wille durchströmte mich und er setzte zum Ausholen an. In freudiger Erwartung der absoluten Befriedigung, die ich gleich an meinen Zacken spüren würde, ließ ich mich ganz auf seine tödliche Absicht ein. Vom Stumpf bis in die Spitzen nahm ich jeden seiner Muskeln wahr. Dann stieß er mit einem festen, aber präzisen Schwung zu. Der Schrei des Mädchens wurde zu einem Gurgeln des Flusses und die Geschichte vom Harkemann war geboren.

SCHREIBZENTRUM | WRITING CENTER

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Studierende können am Schreibzentrum | Writing Center der Universität Würzburg in Grund- und Fortgeschrittenenkursen lernen, gute lyrische, dramatische und prosaische Texte zu schreiben. Mit einem großen Praxis-Teil und gemeinsamen Diskussionsrunden über die geschriebenen Texte haben die Kurse den Anspruch, zum regelmäßigen Schreiben zu animieren und den Studierenden Mittel an die Hand zu geben, wie man Kritik konstruktiv äußert und annimmt.

Sonja Weichand arbeitete nach ihrem Germanistik-Studium an der Universität Würzburg sechs Jahre als Regieassistentin und Regisseurin an verschiedenen Theatern. Ab 2015 erschienen dann vier ihrer Theaterstücke im Hofmann-Paul-Verlag und im deutschen theater verlag. Ihren Debütroman „schuld bewusstsein“ über eine junge Nationalsozialistin am Ende des Krieges brachte sie 2020 heraus. Für „Die Eindringlichkeit der Welt“ erhielt sie 2021 ein Stipendium des Freistaats Bayerns im Rahmen von „Junge Kunst und neue Wege“ sowie 2022 ein VG-Wort-Neustart-Stipendium. Die Dystopie ist im Herbst 2023 erschienen. Seit 2018 leitet Sonja Weichand die Kurse zum Literarischen Schreiben am Schreibzentrum der Universität Würzburg.

Aus welcher Überzeugung entstanden die Kurse zum Literarischen Schreiben?

„Mit Talent wird man im besten Fall geboren, aber das Handwerkszeug zum Schreiben kann man lernen.“ (Sonja Weichand)

Die Kurse zum Literarischen Schreiben gehören zur Veranstaltungsreihe „Writing Matters“ unter wissenschaftlicher Leitung von **Prof. Dr. MaryAnn Snyder-Körber**

Kurskoordination: **Dr. Petra Zaus** (Leitung Schreibzentrum | Writing Center)

Titeldesign & Textlayout: **Jana Radičević**

